

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 37 (1947)  
**Heft:** 27

**Artikel:** Das Wiederaufleben der französischen Tapisserie  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647173>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dass sie erscht mit füzg Johre Tann-  
zäpfe träge u d'Wysstanne ihri Zäpfe  
löie lo ablettere u me dert keiner  
bruch go z'sueche. Er het gwisst, was di  
schönschte Brombeeri git, u wo d'Lische  
am lengschte u usgiebigschte wachst;  
er het gseh, wo d'Füchs u d'Hase näsch-  
te u übernachtet, er het aber ou gwahret,  
wo d'Möntsche em Wald u Tier g'schadet  
hei.

Mi het gmerkt, do ischt dr Kläfiger-  
Sami ganz deheime; im Wald do het er es  
scharfs Oug u guets Ohr, e Sinn für al-  
les Drum u Dra, wie kei zwöite.

Finisch won ig ihm wieder e chli zTu-  
bake gibe, dankt er mir überglicklich  
z'tuusigmal, stopft si Tubakpfe u seit:  
„Lue, i bi bald achzg Jöhrli alt! Jöhrli  
sägen i! Ds Läbe o wes läng ischt, ischt  
doch nume e churze Troum, was verbi  
ischt, hei mir nümme, was chunnt no nid,  
tuusig Rätsel hei mir o i achzg Jöhrli  
nid glöst u näh ihres Gheimnis mit is  
Grab, derthi, wo mir alli wieder glich  
wit si, wie wo mir nackt uf d'Wält si  
cho. Drum verstohn i nid, worum me so  
viel Wäses um das Drum u Dra vom Läbe  
macht. Herrje, mi bruucht so weni uf dr  
Wält, um ds Dasi z'frische! Am schönschte  
läbt me doch, we me ds Läbe ohni viel  
Schyn dürechschet, i möcht fascht sä-  
ge, nackt läbt, de wachst, was i eim ischt,  
u ds ussere Trugbild blibt chlin u ds  
Härz ischt z'friede. Was bruucht es meh  
uf dr Wält als Zfriesesi, es Freudeli  
ha, e chli Tubak, es Herregäggerfäderli  
uf e Huet, gnue Brot u Händöpfu uf em  
Tisch, u alben einisch e Broote, o das  
gnüegt zum Läbe u Stürbe, denn so wie  
me uf d'Aerde cho ischt, mit lääre Hän-  
de, ohni Tasche, nackt u bättelarm, so  
muess me wieder abträtte.“ Das ischt  
si Läbeswisheit gsi, geschöpft us achzg  
Jöhrli Dasi. Won i du si Chopf abkonter-  
feit gha ha, ischt er uf die Plaschтик  
stölzer gsi as e Chünig.

Gli druf hets ihm ds Läbe gäh, das er  
no einisch e Summer i Wald het chönne.  
Wen er mir de Öppe mit em Lischeharr-  
li begänet ischt, het er mit de Aeugli  
blinzlet u grüeft: „Was macht mi Chopf?  
Gäll dä isch dr gröte wie kene süscht?“

E Rung später, einischt ame ne Obe, won  
ig im St. Urbe-Tann gschpaziert bi, trif-  
fen ig ne a, un er seit nüt. Er ischt  
bleich am Wägrand ghocket, u won ig ne  
froge: „Wo fählt's Sami?“ Do süßfaget er  
töf, u mi hets tüecht, mit ere frömd  
Stimm wie us ere andere Wält: „Lue, ig  
cha nümme, ig bi hüt ds letscht Mol i  
mim Wald gsi!“ D' Träne sin ihm derbi wie  
grossi Aerbe über d'Packe abe gloffe.  
J ha gseh, win er erschöpft gsi ischt,  
us het mi düecht, s'chönn nümme lang mit  
ihm duure, un ig ha gschpürt, wie d' Ab-  
schied vom Wald, vo sim Paradies uf Aer-  
de, in ihm schrecklich gwärchet, u ihn  
schier erdrückt het. J lade ne i, für is  
Bedli zume ne Schoppe. Aber er het ab-  
gwunke u füre brösmet: „Jg ma nüt meh!“  
So han ig ihm d'Rueh welle lah, u mir  
si langsam em Dorf zueträppelet. Uf em  
Spitalplatz het er mir stumm si  
schweisschalti Hand gäh, gseit het er  
nüt, aber wo mir is i d'Ouge luege, hei  
mir üs scho verschtande un ig ha gwah-  
ret, das der guldig Humor ändgültig us  
sine Aeugli gwiche gsi ischt. J wott  
ihm Muet mache zum Läbe, er schüttlet  
nume dr Chopf, as wett er säge: „Es  
nützt dr nüt, mis Läbe ischt verbi!“  
Mir hets ds Härz zämegohrampft, d'ä alt  
Ma so troscht- u machtlos müesse lo z'  
zieh. J luege no, wien er langsam hinger  
der alte Markthalle düre schwankt,  
u heizue verschwindet.

Vo do wäg han ig ne nie meh gseh, u no  
gli einischt druf hets gheisse, ds Zyt-  
leche heig dr Kläfiger-Sami gsäget, u  
drmit ischt ds Dorf u d'Wält um e ne  
originelle Möntsche ärmer gsi.



«Der Mensch», nach Entwurf von Jean Lurçat, ausgeführt im Atelier Jansen in Aubusson.

## Das Wiederaufleben der französischen Tapisserie

Die Kunsthalle Bern hat diesmal ihre Räum-  
lichkeiten dem Erneuerer der französischen  
Wirkteppiche, Jean Lurçat, zur Verfügung ge-  
stellt. An den hohen Wänden hängen neuartige,  
nach modernen künstlerischen Richtungen ge-  
wirkte und zusammengestellte Tapisserie, die auf  
den Besucher einen gewaltigen Eindruck aus-  
üben. Die Ausstellung steht unter dem Patro-  
nat des französischen Botschafters in Bern,  
Henri Hoppenot und ihr Zustandekommen ist  
vielfach der weitgehenden Unterstützung von  
Herrn Nesto Jacometti in Genf zu verdanken.

Die Kunst der französischen Tapisserie, die  
im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt hatte  
und Orte wie Gobelin und Aubusson zu Welt-  
ruhm gelangen liess, beschränkte sich im 19.  
und anfangs des 20. Jahrhunderts darauf, die  
alten Kuastwerke zu kopieren oder neue in  
ähnlichem Stil zu schaffen. Man kopierte auch  
modernere Künstler wie van Gogh, wobei aber  
die Kopie oft vier- und fünfmal so teuer zu  
stehen kam, als das Originalgemälde kostete,  
das als Werk eines bekannten Künstlers auch  
keinen geringen Preis aufzuweisen hatte. Na-  
türlich fehlte der Absatz für so kostspielige  
Werke fast gänzlich, und schon hatte es den  
Anschein, als ob die ganze schöne Kunst der  
Wirkteppiche in Aubusson, der sich noch an-  
fangs dieses Jahrhunderts 2000 Weber wid-  
meten, ganz eingehen würde. 1946 waren nur  
noch 250 bis 300 Weber zu finden, und die  
Jugend wurde in keiner Weise mehr ange-  
halten, die speziellen zur Erlernung des Teppich-  
wirkens errichteten Schulen zu besuchen.

Nun aber hat sich Jean Lurçat mit einigen  
Freunden die Aufgabe gestellt, der französi-  
schen Tapisserie zu neuem Aufschwung zu

verhelfen, und die Werke, die man in der  
Kunsthalle Bern erstmals bewundern kann,  
lassen vollauf berechnete Hoffnungen erstehen,  
dass wirklich ein neuer und gangbarer Weg  
beschritten wurde, der in seiner Art die fran-  
zösische Tapisserie zu ebenso grosser Bedeu-  
tung führen könnte, wie dies in früheren Zei-  
ten der Fall war. Entsprechend der heutigen  
Wertbegriffe sind die Vorlagen zu den Tep-  
pichen in Aquarell geschaffen und so gehal-  
ten, dass sie nicht mehr hunderte von Farben-  
nuancen verlangen, sondern der heutigen Ge-  
schmacksrichtung entsprechend die Farben-  
skala vereinfachen. Das bewirkt natürlich, dass  
so ein Teppich in bedeutend kürzerer Zeit  
hergestellt werden kann und so einen Preis  
erreicht, der wirklich noch erschwinglich ist.  
Die Hauptsache bleibt nach wie vor die künst-  
lerische Gestaltung der Vorlage, und da darf  
man feststellen, dass Jean Lurçat der wirklich  
begabte Künstler ist, der es versteht, auch mit  
relativ einfachen Mitteln Effekte zu erzielen,  
die unsere volle Bewunderung erwecken. Seine  
Kunst lehnt sich an die abstrakte Richtung  
an, doch weiss er sie so zu gestalten, dass sie  
vollständig unserem normalen Empfinden ent-  
spricht und die dargestellte Idee auf einen ein-  
fachen und leicht verständlichen Nenner bringt.  
Mit echt französischem Geschmack stellt er  
die Farben in wundervoller Harmonie zusam-  
men und versteht so den Teppichen einen ge-  
schlossenen und trotz ihrer Vielgestalt ruhigen  
Effekt zu geben.

Die Ausstellung, die bis zum 20. Juli dauert,  
wirkt in ihrer Art einzigartig und verdient  
einen zahlreichen Besuch.

hkr.